

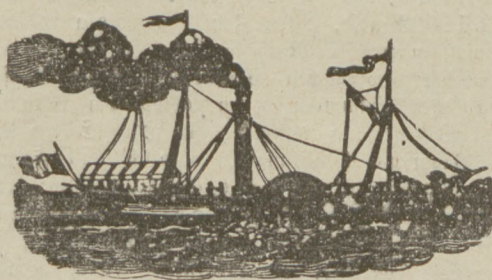
Danziger Dampfboot.

N^o 256.

Dienstag, den 2. November.

1869.

40 ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau. H. Albrecht, Tauben-Strasse 34. In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., Montag 1. November. Gestern Abends um 6 Uhr wurde hier eine Erderschütterung verspürt. Ebenso heute Morgen gegen 4 Uhr eine sehr starke.

Darmstadt, Montag 1. November. Gestern und heute wurden Erdstöße in der ganzen Provinz Rheinhessen und der Provinz Starkenburg verspürt. Ebenso wird aus Wiesbaden gemeldet, daß auch in der ganzen Provinz Nassau gestern und heute Erdstöße stattgefunden haben.

Paris, Sonntag 31. October. Alle demokratischen Journale, mit Ausnahme des „Kappel“ und des „Reveil“, bekämpfen die Idee, unberechtigte Kandidaten zu wählen. — „Patrie“ sagt, die mobile Nationalgarde werde erhalten bleiben, ihre Organisation aber modificirt werden. — „Public“ theilt mit, daß der Kaiser vorgestern wieder leichte rheumatische Schmerzen gehabt habe, heute aber vollkommen wohl sei.

London, Sonntag 31. October. Mit Ausnahme von zweien, werden sämtliche katholische Bischöfe Englands gegen Mitte der Woche nach Rom abreisen, um das Concil zu besuchen.

Madrid, Sonntag 31. October. In der heute früh 3 Uhr geschlossenen Versammlung von Cortesmitgliedern, welche zur Wahl eines Monarchen zusammengetreten war, hat der Herzog von Genua 128 Stimmen erhalten. 52 der Anwesenden stimmten gegen die Wahl desselben. Mehrere Deputirte waren abwesend. Man glaubt, daß der Herzog von Genua definitiv ungefähr 180 Stimmen erhalten wird.

Florenz, Sonntag 31. October. Briefe aus Sardinien berichten, daß dort von einer weit verzweigten Bande zahlreiche Mordthaten und Räubereien verübt werden, so daß Leben und Eigenthum der Bewohner jener Insel ernstlich gefährdet seien. — „Nazione“ zufolge hat die Regierung bis jetzt noch keine Veranlassung gehabt, sich amtlich mit der Candidatur des Herzogs von Genua für den spanischen Thron zu beschäftigen.

Durch eine heute veröffentlichte königliche Verordnung werden der Senat und die Deputirtenkammer zum 18. November einberufen.

Konstantinopel, Donnerstag 28. October. Bei dem Galadiner, welches der Sultan am Montag im Palaste Dolmabahische gab, waren zugegen: der Kronprinz von Preußen, der Prinz von Hessen, der Herzog von Aosta nebst Gefolge, der italienische Gesandte, der türkische Gesandte in Berlin Aristarchi Bey, der türkische Gesandte in Berlin Aristarchi Bey, der Gesandte des norddeutschen Bundes in Konstantinopel Graf Kaiserling, Legationsrath Uebel, Dr. Busch, erster Dolmetscher und das übrige Personal der Gesandtschaft. Am Dienstag besuchte der Kronprinz einige Moscheen und wohnte einer Parade bei, er frühstückte bei dem Kriegeminister und empfing die preussischen Militärinstructoren; später ritt er um die alten Mauern von Konstantinopel. Mittwoch machte der Kronprinz einen Ausflug nach den alten genuesischen Forts am Schwarzen Meere an der Mündung des Bosphorus und frühstückte darauf mit dem Sultan und dem Herzog von Aosta in dem auf den Uferhöhen des Bosphorus malerisch belegenen Kiosk des Sultans. Abends fuhr er mit dem Sultan nach den süßen Gewässern von Europa und kehrte, nachdem er das Arsenal besucht hatte, nach der Stadt zurück. Später begab der Kronprinz sich nach der preussischen

protestantischen Kirche und nach der deutschen Diakonissenanstalt. Heute Nachmittag stattete er dem Kaiser von Oesterreich einen freundschaftlichen Besuch im Palaste Dolmabahische ab; morgen wird er mit der preussischen Flotte das Marmara-Meer hinunter fahren und sich alsdann über Rhodus nach Palästina und Suez begeben. — Gestern Nachmittag verabschiedete sich der Herzog von Aosta vom Sultan, um nach Alexandrien zurückzukehren. Als er nach dem Eintreten der Dunkelheit beim Palaste des Sultans vorbeifuhr, wurde plötzlich die ganze im Hafen liegende Flotte illuminirt, was einen überaus schönen Anblick gewährte.

Politische Rundschau.

Unsere letzten Mittheilungen über den Finanzplan Camphausens werden durch anderweitige Angaben und Aufschlüsse vollständig bestätigt. Es wird nicht überflüssig sein, hervorzuheben, daß die Umwandlung der preussischen Staatsschuld in unklübbare Rente nicht auf die gesammte Schuld des preussischen Staates sich erstrecken kann, da diese Schuld in sich viel zu mannigfaltig ist, als daß sie sich unter einen gemeinsamen Titel subsumiren ließe. Werden etwa nur alle 4½ procentigen Obligationen, die in den letzten 21 Jahren ausgegeben sind, zu unklübbarer Rente umgestaltet, so ist schon viel erreicht. Hiermit würde auch Camphausens Absicht im Einklang stehen, daß die Amortisation nicht ganz aufhört, sondern bloß in rationeller Beschränkung vor sich geht. —

An der Stelle des von der Tagesordnung abgesetzten Budgets hat der Präsident die Kreisordnung gesetzt. Die rechte Seite schien davon peinlich überrascht zu sein, wenn sie auch keinen Widerspruch dagegen erhob. In den Gesprächen nachher gestanden die Herren auch zu, daß sie lieber noch die Verathung der Kreisordnung aussetzen gewünscht hätten, weil durch die Verberathung vielleicht eher noch eine Verständigung in wichtigen Punkten zu erzielen wäre. Trotz der Vorberathung im vollen Hause ist nämlich das System der gemeinsamen Vorberathung in kleinen Ausschüssen der Fraktionen im vollen Gange, weil alle Parteien das Bedürfnis fühlen, das zu ersetzen, was ihnen durch die Commissionsberathungen verloren geht. Wenn der Wunsch, mit der Verathung der Kreisordnung doch zu zögern, auf der rechten Seite des Hauses nicht noch einen andern Grund hat, so haben inzwischen gewisse Vorgänge in einem unserer Nachbarstaaten, die doch immer eine gewisse Rückwirkung haben, stattgefunden, welche die Stimmung für die sogenannten konservativen Interessen nicht verbessern. Im Königreich Sachsen ist man mit derselben Angelegenheit beschäftigt wie bei uns. Auch dort handelt es sich um die Regelung der ländlichen Verhältnisse und dort hat die Kammer unter Zustimmung der Regierung einstimmig Beschlüsse gefaßt, vor denen sich unsere Ritter von der Rechten mit sammt dem Ministerium kreuzen und segnen werden. Einstimmig hat dort die Kammer mit der Regierung die Polizei an die Gemeinden übertragen, und mit 69 gegen 1 Stimme nahm sie auch unter Zustimmung der Regierung den wichtigsten bei uns mit großer Festigkeit Seitens der Rechten bestrittenen Grundablag an, daß jedes Rittergut einem Gemeindebezirk angehören, also in eine Gemeinde eingereiht werden müsse. Nur dann, wenn sich das preussische Abgeordnetenhaus zu der Höhe solcher Beschlüsse erhebt, wird es zu einer wahren Grundlage für die Ordnung unserer ländlichen Verhältnisse gelangen. Dieser Vorgang in Dresden ist um so wichtiger, als

das Königreich Sachsen in seinen sozialen und sonstigen Verhältnissen unseren östlichen Provinzen ganz nahe verwandt ist und unsere Ritter wie die Vertreter „der besonderen Eigenthümlichkeiten“ haben um so mehr Ursache, sich den Beschlüssen dort zu Herzen zu nehmen, als ihre Standesgenossen in Sachsen mit der Majorität gestimmt, also diesen rühmlichen Beschlüssen zugestimmt haben, welche die alle gute Ordnung störenden Privilegien der Rittergutsbesitzer beseitigten. —

Man ist in Abgeordnetenkreisen der Ansicht, daß es Donnerstag den 4. Nov. möglich sein werde, mit der Staatsberathung zu beginnen, insofern bis dahin der Finanzminister im Stande sein werde, seine Vorschläge wegen Deckung des Defizits zu formuliren. Der Mittwoch ist bekanntlich neuerdings den Petitionen der Abgeordneten gewidmet. —

Der jetzt dem Staatsministerium vorliegende Entwurf eines Unterrichtsgesetzes umfaßt das Gesamtgebiet des Unterrichtswesens und erstreckt sich also auf die Volks- und Bürgerschulen, auf die Seminarien und das Lehrerbildungswesen im Allgemeinen, auf die höheren Schulen, auf das Privatunterrichtswesen und endlich auf die Universitäten. Dem Abgeordnetenhaus wird der Entwurf erst in einiger Zeit zugehen, wie die Offizialen jetzt mittheilen. —

Vor einigen Tagen ist eine Deputation der Dänenfreunde aus Nordschleswig in Berlin angekommen, welche die dort in Umlauf gesetzte Adresse mit sich führt, worin um baldige Rückgabe Nordschleswigs an Dänemark gebeten wird. Die Adresse soll 27,470 Unterschriften haben. Wie es heißt, wird der König die Deputation nicht empfangen.

Graf Beust wird, wie in Wien das Gerücht geht, den Kaiser nicht nach Aegypten begleiten, sondern von Konstantinopel nach Wien zurückkehren. Was die Zustimmung der Pforte zu militärischen Operationen der österreichischen Truppen auf türkischem Gebiet (inclusive des montenegrinischen) betrifft, so zweifelt man in Wien nicht an derselben, da die Türkei dasselbe Interesse an der raschen und energischen Unterdrückung des Aufstandes hat, wie Oesterreich. Aber eine andere Frage ist es, ob die Garantemächte, denen auf Grund des Pariser Vertrages ein Einspruchsrecht zusteht, die Grenzüberschreitung dulden werden, und dabei wird vor Allem das Verhalten Rußlands zu beachten sein. In der That wird aus Paris telegraphirt, daß das russische Cabinet in Betreff des Uebertritts der österreichischen Truppen auf türkisches Gebiet eine Note an die Pforte gerichtet habe. Diese Note dürfte kaum zustimmend lauten. —

Von dem Schauplatz der dalmatischen Unruhen sind keine Nachrichten eingetroffen und werden auch so bald nicht zu erwarten sein. Jedensfalls werden sich die weiteren militärischen Operationen auf dem Schauplatz der Insurrection vorläufig auf die Defensiv beschränken. Man wird von den festen Punkten der Seeküste aus den Feind beobachten und die Verbindung mit den exponirten Grenzorten, um welche schon so viel Blut geflossen, zum Behufe der Verpflegung und Abführung der Mannschaft aufrecht erhalten. Erst wenn die Pforte für eine genügende Sicherung und Bewachung ihrer Grenzen gesorgt hat, d. i. wenn sie in diesem abgelegenen und schwer zugänglichen Winkel ihres Gebietes eine Truppenmacht zusammengezogen, welche den Aufständischen zu imponiren vermag — erst dann wird man österreichischerseits zur Offensive übergehen, die wahrscheinlich nach kurzen, entscheidenden Schlägen an's

Ziel führen wird, da man mittlerweile die Zeit benutzen und daher mit allen Erfordernissen eines Winterfeldzuges wohl versehen und gut gerüstet in den Kampf ziehen wird.

Der 26. October ist in Paris kaum überstanden, als sich bereits zwei neue Unruhetage im Voraus anmelden und die Gemüther wieder mit Besorgniß erfüllen. Der 2. November klopft schon an die Thür und der 21. November, an welchem Tage die Wahlwahlen in Paris stattfinden, wird die vorhergehenden drei Wochen in hohem Grade unruhig machen. Es wird Wahlkreisschreiben und Glaubensbekenntnisse regnen und an Volksversammlungen nicht fehlen; die Unversöhnlichen werden für ihre Eiderweigerungs-Theorie die Massen zu erhitzen suchen und die Exilanten werden wieder ihren Sturmlauf auf das Kaiserthum in Scene setzen.

Laut Pariser Nachrichten hätte der päpstliche Nuntius beim Kaiser vor der Abreise desselben nach Compiègne eine Audienz gehabt, bei welcher Gelegenheit Napoleon seine freundschaftlichen Gesinnungen für den Papst aufs Neue ausgesprochen und die Versicherung gegeben haben soll, er denke nicht daran, die französischen Truppen während des Concils von Rom abzuberufen. —

Es steht jetzt fest, daß der Sultan bei der Einweihung des Suezcanals den Vorsitz führen wird. Wenn den auswärtigen Gesandten in Constantinopel noch nichts officiell über die Abreise mitgetheilt worden ist, so liegt das nicht daran, weil die Reise selbst etwa noch zweifelhaft wäre, sondern die aufeinander folgenden Besuche, die der Sultan empfangen hat und noch empfangen wird, machen es ihm zur Zeit noch nicht möglich, den Tag seiner Abreise festzustellen. —

Sociales und Provinziales.

Danzig, den 2. November.

Der auf Mittwoch den 10. d. Mts. fallende Geburtstag Dr. Martin Luther's soll auf Befehl Sr. Majestät des Königs, in Rücksicht auf die religiösen Bewegungen unserer Zeit, als Bettag in sämmtlichen evangelischen Kirchen des preussischen Staates gefeiert werden.

— Gestern wurde das neue für 10 Klassen eingerichtete Schulgebäude auf der Niederstadt der evang. Knabenschule übergeben. Schon das Äußere des dreistöckigen Gebäudes mit den großen, reichlichen Licht spendenden Fenstern und dem durch ein zierliches Gitter abgeschlossenen Spielplatz macht einen angenehmen Eindruck. Wenn man aber die innere Einrichtung betrachtet, findet man, daß mit vorzüglichem Blick auf Alles Bedacht genommen, was geeignet ist, das leibliche Wohlbefinden der Schüler zu fördern: Ventilation und Wasserleitung, Zweckmäßigkeit der Beleuchtung und Erwärmung und andere bis in's Kleinste wohlgetroffene Einrichtungen überzeugten uns davon, daß dieses Schulgebäude unter den Bildungsstätten des heranwachsenden Geschlechts, welche wir bisher gesehen, das schönste und bestingerichtetste ist, und daß es schwerlich den neuen Casernen an Zweckmäßigkeit und comfortabler Einrichtung nachsehen dürfte. Die Mahnung des Herrn Stadtschulrath Kreyenberg bei seiner Festrede, daß Lehrer und Schüler nun auch an ihrem Theile mit allem Ernste dahin zu streben hätten, daß die Resultate der Schulerziehung den von der Stadt gebrachten Opfern entsprechen, war daher eine wohlberedigte. Was in dieser Hinsicht unserer Schulfwesen mangelt und was durch die bedeutenden Geldmittel, welche die Commune seit einigen Jahren zur Hebung der Volksschulen angewendet, nicht allein erreicht werden kann, das behalten wir uns vor, in mehreren Artikeln ausführlich zu erörtern.

Der beim hiesigen Postamt angestellte Packetmeister Herr Peipe feierte gestern sein 50jähriges Dienstjubiläum. Am frühen Morgen brachte ihm das Musikcorps des 1. Leib-Husaren-Regiments, welchem er viele Jahre als Musikmeister angehört hat, ein Ständchen; die Beamten der Ober-Post-Direktion erfreuten ihn mit einem Geschenk und Seitens der obersten Behörde wurde er mit dem Titel „Ober-Post-Packetmeister“ in den Genuß einer jährlichen Gehaltzulage von 50 Thln. gesetzt, ihm außerdem auch noch ein Geldgeschenk von 50 Thln. überreicht.

— „Allerhill'gen

Sitt de Winter up de Tilgen“

sagt ein alter Witterspruch von dem nach jetzigem Kalender auf den 1. November fallenden Allerheiligen-Tage, während nach einer andern Bauernregel Allerheiligen den Altweiber-Sommer bringen soll. Diesmal hat der Winter schon vorher auf den Zweigen

gefressen; wir wollen aber wünschen, daß der Nachsommer noch von recht langer Dauer sei. Ueber den bevorstehenden Winter soll heute ein eigenthümliches Orakel Auslaßt geben: wenn der an Allerheiligen von einer Biere abgebaute Spahn trocken ist, sei, heißt es, ein strenger, wenn der Spahn naß ist, ein milder Winter zu erwarten.

— [Gartenbau-Verein.] In der gestrigen Sitzung des Vereins setzte Herr Ehrlich seinen Vortrag über die Altonaer Internationale Gartenbau-Ausstellung fort. Zuerst besprach derselbe, nachdem er in seinem ersten Vortrage der Ausstellung überhaupt und dann speciell der Topfpflanzen gedacht, die ausgestellten Gemüse, deren Zahl sehr bedeutend war; sodann machte er Mittheilungen über die dort vorgeführten gewerblichen Producte, die naturwissenschaftlichen Sammlungen, mikroskopischen Präparate etc. Weiter dann verbreitete sich Herr Ehrlich über die Baumschul-Abtheilungen, in welchen alle Formen von Obstbäumen, aus deutschen, belgischen und französischen Gärtnereien, zur Schau gestellt waren. Der eingelieferten Obstsorten und Weintrauben, die in zwei großen Zelten ausgestellt waren, gedachte Redner in sehr specieller Weise. Auch der Garten-Ornamente, Pavillons, Garten-Möbeln, Maschinen zum Verpflanzen großer Bäume, der Wasserhebe-Maschinen und anderer gewerblicher Instrumente wurde in eingehender Weise gedacht. — Von Herrn Kunstgärtner Kuhn waren gestern selbstgezeugene 2jährige Camellien und Orangen in guter Cultur ausgestellt. In nächster Sitzung (Anfangs December) geht der Verein über die diesjährigen Obst-Enten und Obstsorten zu discutiren, und fordert die Mitglieder auf, Früchte, die Einzelnen nicht bekannt oder von besonderer Güte sind, an diesem Tage dort auszuliegen, um darüber die Ansichten auszutauschen.

— In der gestrigen Versammlung des Handwerker Vereins hielt Herr Gymnasial-Oberlehrer Dr. Prug einen Vortrag über Westpreußen unter Friedrich dem Großen. Nachdem der Redner die Ursachen, welche die erste Theilung Polens verursacht hatten, als Einleitung zu seinem Vortrage erörtert hatte, ging er auf die Besitznahme Westpreußens durch Friedrich den Großen und Vereingung desselben mit seinen übrigen Staaten über. Er schilderte die Verunsicherheit dieser Provinz unter polnischer Herrschaft und abgesehen davon, ob die Fortreibung derselben von Polen eine genügend gerechtfertigte war, die große Wohlthat, welche derselben durch die Einverleibung in die Staaten Friedrichs des Großen zugefügt worden. Das Bestreben des letzteren war hauptsächlich darauf gerichtet, das deutsche Element in diese Provinz zu verpflanzen. Er führte deshalb aus dem Süden Deutschlands Colonisten ein, welchen er Grundstücke schenkte, sie unterstützte und deren Aufgabe es war, die Bodencultur zu befördern. Besonders waren dies Schwaben, und noch heute sehen wir bei Culm, Thorn und Bromberg ganze Dörfer, in welchen wir fremde Sprachen, Sitten und Gebräuche antreffen, wie wir sonst nur in Franken und Württemberg zu finden pflegen. Das sind die von Friedrich dem Großen eingeführten Colonisten, welche ihre Nationalität bis zum heutigen Tage nicht verleugnet und sich zum Wohlstande aufgearbeitet haben. — Der Redner ging sodann über auf die Wirksamkeit Friedrichs des Großen bezüglich der übrigen Zweige der Verwaltung und schloß mit der Bemerkung, daß die Provinz zwar noch nicht so weit sei, um nur zu genießen, aber würdig, in die Reihe anderer Provinzen gestellt zu werden, welche ursprünglich eine bessere Pflege erhalten haben.

— Nächsten Sonntag wird der hiesige Handwerkerverein das Museum der naturforschenden Gesellschaft besuchen. Hr. Dr. Bail und Hr. Lehrer Schulz haben freundlichst die Erklärung der dort aufgestellten Gegenstände übernommen.

— Der Schraubendampfer „Ira“, Kapt. Domke, ging am 30. v. M. Rachmittags in See, returnierte aber gestern, da er Schaden an der Maschine erlitten hat.

— Die polnischen Blätter in Westpreußen wie in Posen agitiren mit großer Lebhaftigkeit für die Bildung eines permanenten polnischen Wahlcomité's, dem die Aufgabe gestellt werden soll, nicht bloß bei vorkommenden Reichstags- und Landtagswahlen die Wahlagitirung zu organisiren und zu leiten, sondern auch durch eine fortlaufende, systematisch zu betreibende Belehrung der polnischen Wähler dahin zu wirken, daß dieselben sich als ein solidarisch verbundenes nationales Ganze betrachten und bei den Wahlen fest zusammenhalten. Das für Posen und Westpreußen gemeinschaftlich zu bildende permanente Wahlcomité soll seinen Sitz in Posen haben und durch ein von ihm eingerichtetes Wahlbureau sich zur vollkommenen Lösung der ihm gestellten Aufgabe in fortwährender Verbindung mit allen hierarchischen Gliederungen der Wahlorganisation erhalten.

— In Schönsee entdeckte man am Donnerstag Morgen, daß die Thür zur Sacristei der evangel. Kirche geöffnet, ein halbes Fenster eingeschlagen war und unbetene Kirchjäger Nacht in der Kirche gehaust hatten. Die Kirchenbücher lagen am Fuß-

boden zerstreut, die Altardecken waren heuer zerissen, selbst die auf dem Altar liegende Prachtbibel und das Taufbecken waren nicht verschont. Glücklicherweise besaß sich die Tauffchüssel sowie alles andere silberne Kirchengeschütz im Pfarrhause. Die ganze Ausbeute der Diebe bestand in dem kaum 2 Thlr. betragenden Inhalt eines Kästchens mit der Aufschrift „für Communicanten“, das sie aufgebrochen hatten, und in etlichen falschen Münzen, welche in einem Tischkasten in der Sacristei aufbewahrt waren.

— Die an ostpreussische Darlehnschuldner ergangenen besonderen Aufforderungen zur Rückzahlung der nicht gestundeten Staatsvorschüsse und Bezahlung der Zinsenrückstände haben überall noch nicht den von der Behörde erwarteten Erfolg gehabt, so daß da, wo solche säumige Zahler vorhanden sind, die Ortsvorstände wiederholt veranlaßt worden sind, durch persönliche Einwirkung auf Erfüllung der Zahlungsverbindlichkeiten zu dringen und den Darlehnschuldnern nochmals zu eröffnen, daß gegen die Säumigen unnachlässig mit gerichtlicher Klage vorgegangen werden wird. Weitere Stundungen der Darlehne finden „nur in sehr dringenden Fällen ausnahmsweise“ statt, weil es später noch schwerer sein werde, Zahlung zu leisten, als jetzt in der günstigsten Zeit. Zinsenrückstände müssen unter allen Umständen sofort berichtigt werden. Erwartet wird, daß die Ortsvorstände den Darlehns-Angelegenheiten ein reges Interesse und die nöthige Umsicht zuwenden werden, weil andernfalls empfindliche Nachteile für die Staatskasse nicht zu vermeiden sein würden.

— Vor circa 10 Jahren wanderte ein junger Mann aus der Umgegend von Schneidemühl nach Amerika aus, um dort sein Heil zu versuchen. Nach mehrjährigem Aufenthalt daselbst kehrte er zurück und verheiratete sich mit einem Landmädchen. Doch wer beschreibe den Schreck der nichts Arges ahnenden Eheleute, als dieser Tage eine fremde Dame in's Zimmer tritt und dem Leichenblaß gewordenen Gatten schluchzend um den Hals fällt! Letztere — eine geborene Amerikanerin — war von dort herübergekommen, um ihren Gatten, der sie um ein bedeutendes Vermögen gebracht und alsdann nach Europa geführt war, aufzusuchen.

— Gestern Rachmittags um 3 Uhr entstand in der Bickart'schen Scheune in der Tabakstraße ein Feuer, welches in sehr kurzer Zeit die benachbarten Scheunen ergriff und vier derselben ganz, eine fünfte theilweise zerstörte. Der Schaden ist, da die abgebrannten Gebäude als Niederlagen für Kaufmannsjüter benutzt wurden, ein sehr bedeutender. Gleich nach dem Ausbruch des Feuers meldete sich an der Pforte des Zuchthauses ein gestern erst aus demselben entlassenes Mädchen Mathilde Freyer aus Podygutz als Brandstifterin. Dieselbe gab an, das Feuer angelegt zu haben, weil es ihr an einem Unterkommen fehle, das sie nun wieder im Zuchthaus zu finden erwarte!!

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Die Arbeiter Adolf Kossak und Carl Julius Krause von hier wurden im Juni d. J. von der hiesigen Criminal-Deputation dafür mit je 7 Monaten Gefängniß bestraft, weil sie eine Poterne auf dem Hagelsberge, in welcher der Kaufmann Legardt von hier zum Verkauf an die Arbeiter daselbst Waaren und Getränke aufbewahrte, erbrochen und daraus Bier und Geld gestohlen hatten. Sie wurden bei der Verübung dieses Diebstahls von Legardt, der sich in die Poterne hatte einschließen lassen, um den Dieb, welcher nach seiner Ueberzeugung seinem Waarenlager schon öfters Besuche abgesehen hatte, ertappt. In Rücksicht darauf, daß die beiden Angeklagten als Kasseier resp. Wächter des Hagelsberges angestellt waren, ging der Gerichtshof über das niedrigste Strafmaß von 6 Monaten Gefängniß hinaus. Dieses Erkenntniß wurde in zweiter Instanz wegen eines Formfehlers vernichtet und die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung in die erste Instanz zurückgewiesen. Dazu stand gestern Termin an und der Gerichtshof erkannte wie früher auf je 7 Monate Gefängniß, Interdiction und Polizei-Aufsicht.

2) Der Soldatporteur Heinrich Märtens von hier ist des Diebstahls angeklagt. Aus seinen Vorbestrafungen ersehen wir, daß er es besonders auf die Militairquartiere abgesehen hat, in welchen er unter dem Vorwande, Subscribenten für seine buchhändlerischen Artikel zu sammeln, Eintritt gefunden und die Gelegenheit zum Diebstahl zu öftern Malen wahrgenommen hat. In gleicher Weise hat Märtens dies auch am 21. v. Mts. gethan. Er ging in eine Kafematte zu Weichselmünde, nachdem die Soldaten zum Appell angetreten waren, stahl dort eine Unterjacke und ein Bestäcken, und war eben im Begriff, das Dampfboot zu besteigen, um nach Danzig zu fahren, als er von einem Unteroffizier abgefaßt und nach der Festung geschafft wurde, wo die in seinem Besitz befindlichen gestohlenen Sachen ihm abgenommen wurden. Märtens behauptet, wie in frühern Fällen, diese Sachen von einem unbekanntem Soldaten gekauft zu haben. Der Gerichtshof verurtheilte ihn, im wiederholten Rückfalle, zu 6 Monaten Gefängniß und Ehrverlust.

3) Die unverschämte Elisabeth Schulz aus Neufähr wurde wegen eines Diebstahls, den sie bei ihrem frühern Brodbäcker, Hofbesitzer Gurl in Krakau, verübt hat, mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

4) Der Einwohner Carl Hecht in Steegen arbeitete im Juli d. J. zusammen mit dem Arbeiter Rabn. Beide unterhielten sich über die Ehefrau des Letztern, und äußerte dabei Rabn zu Hecht, daß Letzterer ihm seine Ehefrau abnehmen solle, wozu sich dieser indes nicht entschließen wollte, da er, wie er sagte, verheiratet sei und zwei Frauen nicht unterhalten könne. Dieses Gespräch führte endlich zu einem Wortstreit und demnächt zu Thätlichkeiten, wobei Hecht seinem Gegner einen Messerstich in's Gesicht und in den Arm beibrachte. Der Gerichtshof bestrafte dafür den Hecht mit 1 Monat Gefängniß.

5) Die unverschämte Anna Marie Dschewski von hier hat ihrem Dienstherrn, Gastwirth John von hier, ein Bett gestohlen und erhielt dafür 3 Monate Gefängniß und Ehrverlust. Nach ihrer Behauptung habe sie das Bett zwar weggenommen, aber die Abstich gehabt, es ihrer Herrschaft einmal wieder zu bringen.

6) Die unverschämte Fesche in Heubude hatte den Arbeiter August Kent aus Krakau zu ihrem Geliebten angeschafft, ihn aber nach einiger Zeit wieder laufen lassen, weil die Eltern gegen das Verhältniß waren. Dies war dem Kent nicht gleichgültig, er wurde eifersüchtig auf einen andern jungen Mann, der sich die Gunst seiner ehemaligen Geliebten zu erwerben gewußt hatte, und beobachtete die Beiden. Als sie eines Abends im Mai von einem Tanzvergnügen in die stille Einsamkeit zurückgezogen hatten und mit einander in traulichen Gespräch lagen, überraschte sie Kent, dessen böse Absichten von den Liebenden sofort erkannt wurden, da er ein blankes Messer in der Hand hielt. Kent hatte es auf den Nebenbuhler abgesehen, er faßte ihn bei den Haaren und wollte an ihm sein Messer erproben, was die Fesche indes verhinderte, indem sie das Messer besaß. Der Nebenbuhler wurde dadurch frei und hielt es am gerathensten, auszurücken. Kent wendete sich jetzt zur Fesche, welche noch immer sein Messer besaß, zog es ihr durch die Hand und ließ dem Entflohenen nach. Obgleich der Fesche bei dem Durchziehen des Messers die Hand zerschnitten wurde, eilte sie doch den beiden Andern nach, um ihren neuen Geliebten vor Gewaltthätigkeiten zu schützen. Dieser entkam indessen, seiner guten Weine wegen, der Gefahr und Kent ließ jetzt seine ganze Wuth an der Fesche aus, der er noch mehrere Messerstiche in den Kopf beibrachte. Der Gerichtshof verurtheilte den Kent zu 6 Monaten Gefängniß.

Die Verlegung der Mittagszeit.

In Berlin ist eine Agitation für Verlegung der Mittagszeit auf die Stunde um 5 oder 6 Uhr angeregt worden, der wir nicht bloß dort, sondern auch in weitem Kreise, ja sagen wir es grade heraus, der wir auch am hiesigen Plage einen nachhaltigen Erfolg wünschen.

Für alle diejenigen, deren Thätigkeit nicht lediglich auf Anstrengung der Muskeln, auf Handarbeit gerichtet ist, die vielmehr mit dem Gehirn, mit Aeten, Buch und Feder arbeiten, erscheint es weit bequemer, den Schwerpunkt der Ruhe, der Erholung und Ernährung auf eine spätere Stunde nach vollbrachter Arbeit zu verlegen, statt, wie gegenwärtig, die Arbeit auf 2—3 Stunden zu unterbrechen und während der Vollziehung des Verdauungsprocesses die Arbeit wieder aufzunehmen.

Das Familienleben bekommt durch eine solche Einrichtung eine entschieden richtigere Basis. Wie wenigen Familienvätern ist es gegenwärtig vergönnt, das Mittagmahl mit der Familie in Ruhe gemeinsam einzunehmen. Die Sitzung, die Börse, besondere notwendige Rücksprachen verzögern das Erscheinen beim Mittagstische, an welchem die Kinder nun endlich gar nicht mehr oder in jener bekannten kindlichen Unruhe und Hast Theil nehmen, die mehr auf den Gang der Uhr als auf die Mahlzeit achtet und diejenige Behaglichkeit vermissen läßt, welche ein so wichtiger Factor für die Verdauung ist. Nun wird zur Schule gesürzt und da soll das Kind angestrengt seine Aufmerksamkeit den Worten des Lehrers zuwenden, was natürlicherweise nicht immer der Fall sein wird.

Wie anders, wenn die sechste Stunde zur Mahlzeit bestimmt wird! Die jetzige Pause von 3 resp. 2 Stunden kann auf 1 Stunde reducirt werden, welche das Kind entweder in der Schule, oder bei den geringen Entfernungen in unserer Stadt im Hause zubringt und mit einem leichten, den Jahren angemessenen Frühbrot, mit Musik und Spiel ausfüllt. Eine Stundenvertheilung auf die Zeit von 9—4 Uhr mit einer einstündigen Unterbrechung halten wir für angemessener als die gegenwärtige von 8—12 und 2—4 Uhr. Daß sich die Zeit der Schulstunden nach dem Lebensalter und der Jahreszeit modificiren, ist selbstverständlich.

Neben dem mit dem ruhigen Mittagstische, dem Mittelpunkte des häuslichen Zusammenseins für Alt und Jung, für Groß und Klein, verknüpften Vortheile verbinden sich auch solche der Geselligkeit. In welchen Kreisen beschränkt sich diese nicht auf Abendgesellschaften, wo da ja seit der Mahlzeit 8—9 Stunden ver-

flossen sind, in einer Weise aufgetragen und consumirt wird, wie es in so später Stunde der Hausfrau und dem Dienstpersonal eben so lästig, als der Gesundheit nachtheilig ist. Hat man nach der, etwa um 6 Uhr beendigten Mahlzeit vollständig freie Zeit — und das dürfte bei der Mehrzahl der Kaufleute zutreffen, während Beamte vieler Kategorien immer noch einige Abend- oder Nachtstunden am Schreibtische zubringen — dann kann diese Zeit jener behaglichen Geselligkeit gewidmet werden, welche beim Blandern und Musciren, sei es selbst beim Phombretisch, sich mit Thee, Wein, Bier und der leichtesten Zuspäße, wie sie in keinem Haushalte fehlt, begnügt. Karlsbad, wo mancher Thörichte die Thorheiten des Winters abbüßt, würde weniger bevölkert sein, wenn die späten und schweren Abendmahlzeiten beseitigt, wenn statt dessen die großen Mahlzeiten in die Stunde zwischen 5 und 6 Uhr verlegt werden und dem Schlusse derselben eine behagliche Blanderei sich anschließt, statt daß gegenwärtig alles schnell nach Hause stürzt und wegen der späten Nachstunde mit Schrecken an das Ausstehen zur gewohnten Stunde denkt.

Wir begnügen uns für heute mit der Anregung der Idee und versagen uns, die vielen für die Sache noch sprechenden Gründe ausführlich zu erörtern. Wir wollen deshalb heute noch nicht die Köchinnen zu einem Strike oder zur Bildung eines Dienstbotenvereins mit dem Zwecke: Verlegung der Mittagszeit auf die Stunde zwischen 5 und 6 Uhr, auffordern. Wir legen aber unsere Mitbürger die Bitte dringend an's Herz und namentlich den Hausfrauen, zu erwägen, ob eine solche Verlegung nicht von großen Annehmlichkeiten begleitet sein würde.

Die Lectüre der verschiedenen Lebensstufen. Die vier Jahreszeiten.

Von C. Eowenherz.

(Schluß.)

Und es war Herbst. Hinter dem Pfluge hüpfte die Krähe und raubte dem aufgewählten Boden die leckere Nahrung. Ueber die Stoppeln der Felder weideten Krähe hin und spann der Nachsommer seine silberduftigen magischen Netze, auf denen ein vergeßener Falter müde schaukelte. Ästern und hochstämmige Georginen machten durch ihre Farbenpracht die Grashalmen vor Neid vergilben, Reseda sandte seine Abschiedsbüste dem mächtigen kristallblauen Himmel zu. Schaaren der Wandervögel kreisten in den Lüften, raschelnd schlüpfte das Haselhuhn über die Felder. Blau und düstig hüllten Nebelschleier bereits die Ferne ein, und Hände voll Gold und Purpur steuerte der Herbst in das Laubwerk der Bäume. Blutroth schon rankte der wilde Wein um die Latten und traubenschwer neigte die edlere Schwester dem Bastardkinde die liebenden Arme zu.

Die Hochzeitsklänge waren verhaucht, Thränen zitterten von der Wimper der einsamen Mutter. Sie wollte ja nicht traurig sein! aber ein Mutterherz gönnt keinem Fremdling das Herz ihres einzigen Lieblings! Ob das Herz des Kindes nun wohl ganz der Mutter verloren ging? Sie will nicht grübeln, sie will die Gedanken ablenken von dem nutzlosen Kummer. Mechanisch greift die Hand, Zerstreung suchend, nach ihrem Lieblingsdichter und unter Thränen muß sie lächeln, denn aufgeschlagen liegt als göttliche Antwort der marternden Frage Jean Pauls „Zimmergrün der Gefühle!“

„Ich freue mich, Dich so ruhig zu sehen,“ sagt der Gatte, der leise hinzutritt, und sie reicht ihm mit verklärtem Blicke die offenen Blätter hin. „Das ist mein Seelforger und Tröster,“ flüstert sie leise, und laut wie ein Orgelton wird ihre Stimme, als sie in die begeisterten Worte ausbricht:

„Nur ein enges Herz wächst nicht, aber ein weites wird größer; jenes verengen die Jahre, dieses dehnen sie aus.“

Der Sturm jagt Schnee und Hagel gegen die Fenster, daß die Scheiben prasseln, und fängt sich wohlklingend im Schornstein, daß die Gluth bei jedem Windstoße im Ofen hoch auflodert und mit anzugelodeten Flammen phantastische Schatten vor sich auf den Teppich zittert. Eule und Dohle krächzen in den altersgrauen Thürmen, aber im Zimmer ist's warm und traulich und der Theekessel summt und plaudert ein gar fröhliches Lied. Es war still, lautlos still in den trauten Räumen, nur die Uhr tickte fort und ein Kanarienvogel zwitscherte von seiner sonnigen Heimath und dem Heimweh im kalten Norden.

Großmütterchen liest in der Bibel und ihre Lippen bewegen sich leise, die Stricknadeln klappern in den zitternden Fingern den Takt dazu.

Sie nimmt die Brille herab und putzt die Gläser, waren sie, oder waren die Augen heute so trübe, daß sie vom heiligen Gotteswort nichts sah?

„Kind,“ sagte sie, „lies Du mir doch heute, meine Augen sind so blind.“

Das rosige Enkelkinderchen zu ihren Füßen regte sich nicht, es war vertieft in die eigene Lectüre „der Perlen“ und der junge Athem ging schnell — die Elternmutter beugte sich leise hernieder — die süßen Augen standen ja voller Thränen — die Alte klappt die Bibel sachte zu — verklärend flatterten selige Erinnerungen der eigenen Jugend über das verwiterte Antlitz der Greisin. —

Sermiſchtes.

— Den mannigfachen Bestrebungen unserer Zeit gegenüber welche auf eine Emanzipation der Frauen hingedrungen ist, ist es nicht uninteressant, auch einmal die Stimme einer Frau zu hören, die sich im entgegengesetzten Sinne ausspricht. Eine amerikanische Dame, Miß Emma Webb, hielt kürzlich in Brooklyn einen Vortrag über „das wahre Ritterthum des Weibes.“ Dies Ritterthum ist nach ihrer unmaßgeblichen Meinung in der Liebe, im Zauber der ächten, edlen Weiblichkeit enthalten, und sie sagt unter Anderem: „Ich kenne keinen widerlicheren, keinen abstoßenderen Anblick als den eines Mannes, der sich zum Weibe zu machen sucht — wenn es nicht etwa der eines Weibes ist, das sich zum Manne zu machen bestrebt. Solche geistige, sittliche und berufliche Verirrungen sind stets wider die Natur, und wo sie nicht der Thorheit entspringen, da müssen sie ihren Grund in der Verderbnis haben. Die zarte, sanfte, überzeugende Gewalt der Anmuth macht das Weib tausendmal mehr fähig, den starren Sinn des Mannes zu beugen, als die klobigen Argumente der starkgeistigen oder vielmehr starkjungigen Weiber, welche sich jetzt in der Welt breitmachen. Die Zunge eines zornigen Weibes ist in der Gesellschaft dem Manne gegenüber so machtlos, wie das Lächeln der Liebe und Bescheidenheit allmächtig ist. Das Weib übt mindestens ebensoviel Despotismus über den Mann aus, wie der Mann über das Weib. Es giebt auf der Welt keinen solchen Gewalthaber, wie die Frau es sein kann, wenn sie will. Aber ihre Herrschaft muß sie mit Sanftmuth und Liebendwürdigkeit ausüben. Gellüftet es den Frauen nach einer noch weiteren Ausdehnung ihrer schon fast unumschränkten Gewalt? Durch Theilnahme an öffentlichen Versammlungen können sie nicht dazu kommen, sondern nur die Macht verlieren, welche sie jetzt besitzen. Durch den Stimmgabel wird das Weib nie eine solche Macht über den Mann ausüben können, wie sie es jetzt durch den Zauber der Weiblichkeit thut. Ein einziges gebildetes, bescheidenes, hingebendes Weib wird im häuslichen Kreise, wenn sich ihr die Gelegenheit dazu bietet, mehr auf die Gesetzgebung des Landes einwirken können, als zehntausend Blaustrümpfe, welche ihrem Herzen in Versammlungen Luft machen.“

— Eines der irischen „nationalen“ Blätter giebt sich seit einiger Zeit Mühe, das beste Mittel ansfindig zu machen, um England für die Mißhandlung der Schwesterinsel zu strafen. Unter Anderem schlägt es vor, daß jeder Patriot, welcher England wirklich so haßt, wie es gehaßt zu werden verdient, keinen Branntwein mehr trinken soll, da dessen Vereitlung von der Regierung stark besteuert ist. Wenn der Gedanke auch nicht den Vorzug der Ursprünglichkeit hat — er erinnert an die Bewegung gegen den Zuckerverbrauch und andere Erzeugnisse von Sklavensarbeit — so würde es doch nicht schaden, daß die „Patrioten“ ihn ernstlich in Erwägung zögen. Aber es steht leider zu befürchten, daß die Mehrzahl sich ihr gefälliges Gläschen nur unter ganz ungewöhnlichen Umständen versagen würde — ist es doch unentbehrlich, um den „Patriotismus“ in den kommenden Wintertagen warm zu halten.

Literarisches.

Westermann's Illustrirte Deutsche Monatshefte, 157. Heft für October 1869.

Die Verlagsbandlung hatte die Aufmerksamkeit im Voraus auf dieses Heft gelenkt und man muß gestehen, daß sie volles Recht dazu hatte, denn die darin enthaltenen Beiträge rühren sämmtlich von Mitarbeitern her, deren Namen als Autoritäten ersten Ranges bekannt sind. Die Novellistik ist vertreten durch Paul Heyse und Wilhelm Raabe, die Naturwissenschaft durch C. v. Brehm, Aug. Vogel, J. G. von Mädler und F. Mehr, die Reiseliteratur durch Ransonnet, Wallace und W. H. Meyer, und außerdem erzählt Karl Braun-Wiesbaden eine Nordgeschichte „Der Gemeindevorsteher“, welche in das socialpolitische Bereich gebört. Auch ein berühmtes Liebespaar „Arienne Lecouvreur und Moritz von Sachsen“ wird dem Leser vorgeführt, und „Ein Gang durch Augsburg“ geschildert, wobei die Porträts der beiden schönen Augsburgerinnen, Philippine Welser und Agnes Bernauer, allgemein gefallen werden. Die heyrliche Novelle ist mit der bediendem Dichter bekannten Sicherheit der Charakterzeichnung gehalten, und giebt einen zwar düstern, ja fast unheimlichen, aber interessanten Conflict in der Seele einer Mutter, deren Schicksal eine wahrhaft tragische Wirkung hat. Was den Beginn des Raabe'schen Ro-

